

MONICA McCARTY

Der Highlander, der mein Herz stahl

Buch

Der stolze Highlander Erik MacSorley ist ein brillanter Seemann und Verführer, der keinen Sturm scheut und noch nie von einer Frau abgewiesen wurde. Bis er eines Tages die schöne Ellie aus den Fluten vor der irischen Küste rettet. Und gleich einem Irrtum erliegt: denn die junge Frau ist keinesfalls das Kindermädchen, für das er sie hält, nein, sie ist die Tochter des mächtigsten Adligen Irlands und damit Verbündete von König Edward. Schlimmer ist für Erik jedoch, dass sie keinerlei Interesse an ihm zeigt und sein Charme sie offenkundig kaltlässt. Und obwohl er mit aller Verführungskunst um die temperamentvolle Lady wirbt, Ellie macht klar, dass es für sie mehr als einen gutaussehenden Mann braucht, um sie zu beeindrucken. Das wiederum ist eine Herausforderung, der der eigensinnige Erik nicht widerstehen kann ...

Autorin

Monica McCarty studierte Jura an der Stanford Law School. Während dieser Zeit entstand ihre Leidenschaft für die Highlands und deren Clans. Sie arbeitete dennoch mehrere Jahre als Anwältin, bevor sie dieser Leidenschaft nachgab und zu schreiben anfang. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihren Kindern in Minnesota.

Von Monica McCarty bei Blanvalet lieferbar:

Mein ungezähmter Highlander (37035) · Der geheimnisvolle Highlander (37061) · Stolz und Leidenschaft (37403) · Der verbannte Highlander (37540) · Schottisches Feuer (37608) · Mein geliebter Highlander (37870)

Monica McCarty

*Der Highlander,
der mein Herz stahl*

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Anke Koerten

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel »The Hawk«
bei Ballantine Books, an Imprint of The Random House
Publishing Group, a division of Random House, Inc., New York



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Münchner Super*
für dieses Buch liefert Mochenwangen.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe August 2012 bei Blanvalet Verlag,
einem Unternehmen der

Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Copyright © 2010 by Monica McCarty

Copyright © 2012 für die deutsche Ausgabe

by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe Random House, München

This translation is published by arrangement with Ballantine
Books, an imprint of The Random House Publishing

Group, a division of Random House, Inc.

Umschlagmotiv: © Johannes Wiebel | punchdesign, unter Verwendung

von Motiven von Elenamiv / Shutterstock und von

Vittorio Dangelico via Agentur Schlück GmbH

Redaktion: Sabine Wiermann

LH · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37872-2

www.blanvalet.de

Die Highlander-Garde Winter 1306-1307

Mit Bruce bereiten sich auf den Western Isles auf den Kampf vor:

Tor »Chief« MacLeod: Führer der Kampftruppe und Meister im Schwertkampf.

Erik, genannt »Hawk«, der Falke, MacSorley: Seemann und Schwimmer.

Gregor »Arrow«, der Pfeil, MacGregor: meisterlicher Bogenschütze.

Zur Rekrutierung von Söldnern mit Bruces Brüdern in Irland:

Eoin »Striker«, der Faustkämpfer, MacLean: Stratege der Piratenkampfweise.

Ewen »Hunter«, der Jäger, Lamont: Fährtenleser und Menschenjäger.

Begleiter und Beschützer der Königin und ihrer Damen im nördlichen Schottland:

Lachlan »Viper«, die Viper, MacRuairi: Experte für heimliches Eindringen und Herausholen.

Magnus »Saint«, der Heilige, MacKay: Bergführer und Waffenschmied.

William »Templar«, der Tempelritter, Gordon: Experte für Alchemie und Sprengkörper.

Robert »Raider«, der Angreifer, Boyd: Meister im Einzelkampf.

Alex »Dragon«, der Drache, Seton: Meister im Dolch- und Nahkampf.

Vorwort

Im Jahre des Herrn dreizehnhundertsechs. Drei Monate nach seiner Krönung zum König von Schottland zu Scone Abbey erweist sich Robert Bruces verzweifelter Griff nach der Krone als Fehlschlag. Der kurzlebige Aufruhr wird vom englischen König Edward, dem grausamen »Schottenhammer«, erbarmungslos niedergeschlagen.

Wegen der Ermordung seines Rivalen vom Papst exkommuniziert, vom mächtigsten König der Christenheit gejagt sowie von zwei Dritteln seiner Landsleute, die nicht für ihn ins Feld ziehen wollten, im Stich gelassen, kämpft Bruce nun nicht nur um die schottische Krone, sondern um sein Leben. Zwischen ihm und der Niederlage stehen nur die zehn Krieger seiner geheimen Highlander-Garde.

Verloren im Nebel der Vergangenheit und fast vergessen lebt die Legende einer geheimen, von Bruce persönlich auserwählten Abteilung von Elitekriegern aus den finstersten Winkeln der Highlands und Western Isles weiter, einer schlagkräftigen Streitmacht, die ihresgleichen sucht. In einer geheimen Zeremonie aneinandergeschmiedet, bilden sie eine Phantom-Truppe, erkennbar nur an ihren außerordentlichen Fähigkeiten, an ihren Decknamen und am Tattoo auf ihrem Arm, das einen Löwen zeigt.

König Edwards Schreckensherrschaft aber steht erst am Anfang. Sein gefürchtetes Drachenbanner verheißt Gnadenlosigkeit. In den nun kommenden dunklen Tagen haben diese Elite-Kämpfer ihre größte Herausforderung zu bestehen. Nichts Geringeres als die Freiheit einer Nation steht auf dem Spiel.

PROLOG

*König Hood, er schleicht verstohlen durchs Moor,
Und meidet Stadt und Dorf
Ginge er Englands Baronen ins Netz,
Sie würden ihn Englisch lehren
Mit aller Gewalt, seinem Mut zum Trotz.
Noch wird er gesucht
Landauf, landab.*

Politische Lieder aus England, übersetzt von Thomas Wright

*Rathlin Island, drei Meilen vor der irischen Küste.
In den Iden des September 1306*

Robert Bruce schloss die Augen wie ein Feigling und nicht wie ein König. Er wollte die Bilder auslöschen, doch hörten sie nicht auf, ihn zu verfolgen, und blitzten vor seinen Augen wie die Szenen eines Albtraums auf, immer wieder.

Schwerter, in einer endlosen Todeswohle klirrend und schlagend. Vom Himmel dichter Pfeilhagel, der den Tag zur Nacht macht. Lauter Hufschlag der mächtigen englischen Schlachtrösser, alles zertrampelnd, das sich ihnen in den Weg stellt. Der Silberglanz der Kettenhemden dunkel vor Blut und Dreck. Entsetzen und Angst auf den Gesichtern seiner Getreuen, die dem Tod ins Auge blicken. Und der Geruch ... eine ekelerregende Mischung aus Blut, Schweiß und Übelkeit, die Nase, Lungen und Gebein durchdringt.

Er hielt sich die Ohren zu, doch ließen sich Geheul und Todesschreie nicht zum Verstummen bringen.

Einen Augenblick lang befand er sich wieder auf dem blutigen Schlachtfeld von Methven, dem Ort der schrecklichen Niederlage. Wo Ritterlichkeit ihn fast das Leben gekostet hätte.

Doch es war kein Albtraum. Bruce schlug die Augen auf, nicht um dem Zorn Edwards von England zu begegnen, sondern jenem Gottes. Der Lärm kam nicht von den Schwertern, sondern vom Gewitter. Vom Himmel hagelten nicht Pfeile, es prasselte eisiger Regen herab. Nicht Todesschreie waren es, die heulten, sondern der Wind. Und das ständige Hämmern kam nicht von Hufen, sondern von den Hammerschlägen des Bootsmannes auf seinen Schild, um den Rhythmus der Ruderer zu steigern.

Aber die Angst ... die Angst war die gleiche. Er konnte es den Mienen der umstehenden Männer ansehen. Das Wissen, dass sie alle sterben würden. Nicht auf einem blutigen Schlachtfeld, sondern auf einem gottverfluchten Schiff mitten auf der sturmbelegten See, wie ein Geächteter auf der Flucht aus seinem eigenen Königreich.

»King Hood«, der ver mummt König, so nannten ihn die Engländer. Der geächtete König. Umso demütigender, weil es die Wahrheit war. Weniger als eine Hundertschaft Männer in zwei *birlinns* war von der stolzen Streitmacht geblieben, der er einst zugetraut hatte, sie würde das mächtige englische Heer besiegen können.

Und jetzt ... was für ein Anblick. Kein halbes Jahr nach seiner Krönung waren sie zu einem zerlumpten Haufen Geächteter zusammengeschrumpft, auf einem vom Sturm hin und her geworfenen Schiff zusammengedrängt, einige so elend, dass sie sich nur verzweifelt festhielten, andere bibbernd und weiß vor Angst, während sie um ihr Leben Wasser schöpften.

Ausgenommen die Highlander. Die hätten auch nicht den Teufel gefürchtet, wenn er persönlich die Pforte der Hölle öffnen würde, um sie zu empfangen.

Und keiner war furchtloser als der Mann, dem ihr Überleben anvertraut war. Am Heck stehend, während der Regen über sein Gesicht strömte, gepeitscht von Winden in Sturmstärke, kämpfte er mit den Segeltauen – wie ein heidnischer Meergott, bereit, es mit allem aufzunehmen, was die Natur ihm aufzwang.

Wenn jemand sie aus dieser Hölle retten konnte, war es Eric MacSorley – oder Hawk, der Falke, wie man ihn nannte, seit er zur Highlander-Garde gestoßen war, zu Bruces geheimem Elite-Team der besten Kämpfer des Landes. Der kühne Seemann war wegen seiner Geschicklichkeit im Schwimmen und Segeln ausgewählt worden, doch besaß er auch enormen Mut und stellte sich jeder auch noch so gewagten Herausforderung.

An diesem Morgen hatte MacSorley sie vor der Nase der englischen Truppen aus Dunaverty Castle herausgeschmuggelt. Und jetzt versuchte er, die schmale, sechzehn Meilen breite Meeresstraße zwischen Kintyre in Schottland und der irischen Küste im schlimmsten Sturm zu überwinden, den Bruce je erlebt hatte.

»Festhalten, Jungs«, übertönte der wilde Clanführer das Tosen des Sturms. Sein Grinsen war das eines Irren.

»Jetzt kommt es ganz dicke.«

Wie die meisten Highlander hatte auch MacSorley einen Hang zum Tiefstapeln.

Bruce hielt den Atem an, als der Wind das Segel erfasste, das Schiff anhob wie ein Kinderspielzeug und es über aufragende hohe Wellen trug, um es auf der anderen Seite in die Tiefe zu schleudern. Einen schrecklichen Herzschlag lang neigte das Schiff sich gefährlich zur Seite, und er glaubte schon, das wäre es gewesen – nun wäre der Augenblick des endgültigen Kenterns gekommen. Aber wieder einmal setzte der Seemann die Naturgesetze

mit einer raschen Bewegung der Segeltaue außer Kraft, und das Schiff lag wieder aufrecht da.

Aber nicht lange.

Wieder kam der Sturm mit aller Macht über sie. Woge um Woge wie hohe, steile Klippen, die sie mit jedem krachenden Anprall zum Kentern zu bringen drohten, grausame Winde, die gegen die Segel schlugen und die Wasser aufwühlten, dichte Regenwände, die den Schiffsrumpf schneller füllten, als man das Wasser ausschöpfen konnte. Sein Herz sank mit jedem Ächzen und Knacken, während die wilde See gegen die Planken schlug und er sich jedes Mal fragte, ob dies die Woge war, die das Schiff zerbrechen lassen und ihn aus seinem Elend befreien würde.

Ich hätte es nie tun sollen. Ich hätte nie gegen die Macht Englands und seinen starken König aufbegehren sollen. Im wirklichen Leben war es nicht David, der Goliath besiegte. Im wirklichen Leben wurde David vernichtet.

Oder endete tot auf dem Grund eines stürmischen Meeres.

Der Highlander jedoch war nicht bereit, die Niederlage hinzunehmen. Voller Zuversicht stand er am Steuer, unnachgiebig wie der Sturm, ohne das leiseste Anzeichen von Zweifel, dass er siegreich bleiben würde. Und doch war es ein Zweikampf des Willens, den er nicht gewinnen konnte. Die Naturkraft war zu stark, auch für den halb gälischen, halb nordischen Spross der berühmtesten Seeräuber, die die Welt je gesehen hatte – der Wikinger.

Bruce hörte ein haarsträubendes Krachen, dann erst die Stimme des Seemannes:

»Achtung ...!«

Zu spät.

Ein rascher Blick in die Höhe, und er sah, dass ein Teil des Mastes direkt auf ihn heruntersauste.

Dunkelheit umgab ihn, als Bruce die Augen aufschlug. Einen Augenblick lang wähnte er sich in der Hölle. Über seinem Kopf konnte er nur eine Wand scharfer schwarzer Steine ausmachen, glänzend vor Feuchtigkeit. Ein Geräusch zu seiner Linken weckte seine Aufmerksamkeit. Er drehte sich um, und in seinem Kopf explodierte der Schmerz, er sah Sterne, die sich mit ihren Zacken wie Messer in seinen Kopf zu bohren schienen.

Als seine Sicht sich klärte, konnte er Bewegung sehen. Männer – seine Männer – schleppten sich über den steinigen Strand und brachen an einem gewölbten Eingang zusammen, am Eingang einer Höhle, wie es aussah.

Also doch nicht tot.

Er wusste nicht, ob er Freude empfinden sollte. Ein Tod im Wasser war vermutlich jenem vorzuziehen, den Edward ihm bereiten würde, wenn er sie zu fassen bekam.

So weit also war es gekommen. Sein Königreich war auf die feuchte schwarze Wölbung einer einsamen Höhle in den Klippen zusammengeschrumpft.

Eine Bewegung knapp über seinem Kopf verriet, dass sogar sein Anspruch auf dieses elende Königreich nicht unbestritten war. Eine große schwarze Spinne lauerte an der Wand über ihm. Vergeblich bemüht, von einem Felsband zu einem anderen zu springen, fand sie auf der feuchten Oberfläche keinen Halt, rutschte immer wieder ab und baumelte an einem einzigen seidenen Faden im Wind hilflos hin und her. Zum Versagen verdammt, versuchte sie immer wieder ihr Netz zu weben und schaffte es nicht.

Ein Gefühl, das er kannte.

Er hatte geglaubt, schlimmer könne es nach zwei verheerenden Niederlagen auf dem Schlachtfeld nicht kommen. Er hatte ansehen müssen, wie seine Freunde und Parteigänger in Gefangenschaft gerieten, war von seiner Frau getrennt worden und hatte

unter beschämenden Umständen aus seinem Königreich fliehen müssen. Er hätte es besser wissen müssen. Nun hatte die Natur ihm fast den Todesstoß versetzt, was die englischen Armeen nicht geschafft hatten.

Aber wieder hatte er den Teufel um seinen Preis betrogen, diesmal dank der todesmutigen Segelmanöver MacSorleys. Wie die Spinne wussten auch diese Highlander nicht, wann man aufgeben musste.

Er aber wusste es.

Er war am Ende. Die See hatte sie diesmal zwar verschont. Seine Sache aber war verloren, und mit ihr Schottlands Chance, das Joch der englischen Tyrannei abzuschütteln.

Hätte er auf Methven auf den Rat seiner Garde gehört, wäre es vielleicht anders gekommen. Aber Bruce hatte sich hartnäckig an seinen ritterlichen Ehrenkodex geklammert und ihren Rat missachtend Sir Aymer de Valences Versprechen geglaubt, den Kampf erst am Morgen zu beginnen. Der englische Kommandant hatte sein Wort gebrochen und mitten in der Nacht angegriffen. Sie waren aus der Burg getrieben worden. Viele seiner größten Mitkämpfer und Freunde waren umgekommen oder in Gefangenschaft geraten.

Die Ritterlichkeit war wahrlich tot. Bruce würde es niemals vergessen. Die alte Art der Kriegführung war dahin. Seine nur halbherzige Zustimmung zu der von den Highlandern geübten Piraten- oder Partisanentaktik, als seine Garde gegründet worden war, war ein Fehler gewesen. Hätte er sich ohne Vorbehalte darauf eingelassen und auf den ritterlichen Ehrenkodex gepfiffen, wäre es nicht zur Katastrophe von Methven gekommen.

Die Spinne versuchte es abermals. Diesmal schaffte sie es beinahe, die Spanne zwischen den Felsen mit ihrem silbernen Faden zu überbrücken, wurde aber im letzten Moment durch einen plötzlichen Windstoß um den Triumph gebracht. Bruce seuf-

zte enttäuscht, von den hoffnungslosen Bemühungen der Spinne sonderbar gefesselt.

Vielleicht weil er eine gewisse Übereinstimmung zwischen ihnen erkannte.

Auch nach der Niederlage von Methven hatte Bruce noch zu hoffen gewagt. Dann war er in Dail Righ auf die MacDougalls getroffen und hatte abermals einen verheerenden Schlag hinnehmen müssen. Die darauf folgende Verfolgungsjagd hatte ihn gezwungen, sich von Frau, Tochter, Schwestern und der Countess of Buchan zu trennen – von der Frau, die ihm vor kaum einem halben Jahr so beherzt die Krone aufs Haupt gedrückt hatte.

Er hatte die Frauen mit Nigel, seinem jüngsten Bruder, unter dem Schutz der Hälfte seiner kostbaren Highlander-Garde nach Norden geschickt und gehofft, bald wieder zu ihnen zu stoßen. Doch waren er und der Rest der Armee zur Flucht nach Süden gezwungen worden.

Die Frauen sind in Sicherheit, beruhigte er sich. Gott stehe ihnen bei, wenn sie Edward in die Hände fielen. Das Drachensbanner machte sogar aus Frauen Geächtete, an denen man sich ungestraft vergehen konnte. Die Männer würden ohne Gerichtsverhandlung hingerichtet werden.

Nach Dail Righ hatte Bruce in den Bergen und in der Heide Zuflucht gesucht und war der Gefangennahme durch MacDougall dank Gregor »Arrow« MacGregor entkommen, einem Highlander-Gardisten, der ihn durch Lennox nach Kintyre und Dunaverty Castle in Sicherheit brachte.

Es war nur eine kurze Atempause. Drei Tage zuvor war die englische Armee eingetroffen und hatte einen Belagerungsring um die Burg gezogen. MacSorley hatte sie nur mit größter Mühe lebend herausgeschafft.

So viele Fehlschläge. Zu viele.

Die Spinne war an ihrem Faden hinaufgeklettert und schien zu einem neuerlichen Versuch bereit. Bruce verspürte eine Anwendung irrationaler Wut und hätte sie in diesem Augenblick am liebsten mit der Faust zerdrückt.

Siehst du denn nicht, dass der Kampf verloren ist?

Ihm fiel ein, welche Gedanken ihm auf dem Schiff durch den Kopf gegangen waren. Er war so dumm wie diese Spinne gewesen, als er glaubte, Edward von England besiegen zu können. Er hätte es gar nicht versuchen sollen. Er hätte jetzt mit Frau und Tochter in seinem Haus in Carrick sein können, von der Verwaltung seiner Güter in Anspruch genommen, anstatt um sein Leben zu laufen und zuzusehen, wie seine Freunde und Anhänger für ihn starben.

Es war ein Leben, das ihm zum Glück genügt hätte, wäre da nicht seine unerschütterliche Überzeugung gewesen, dass die Krone ihm gehörte. Er war der rechtmäßige König Schottlands.

Aber was machte das jetzt noch aus? Er hatte alles aufs Spiel gesetzt und verloren. Nun stand er mit leeren Händen da.

O Gott, wie müde er war. Am liebsten hätte er die Augen geschlossen, wäre eingeschlafen, um den Albtraum hinter sich zu lassen. Als er den Kopf drehte, fiel sein Blick auf Hawk, der mit dem Anführer der Highlander-Garde, Tor MacLeod, bekannt als Chief, am Ufer ein Gespräch führte. Gemeinsam kamen die zwei Furcht einflößenden Krieger auf ihn zu.

Der Schlaf musste warten.

Seine Geheimgarde war der einzige Lichtblick in den vergangenen Monaten gewesen. Die Kampftruppe hatte seine Erwartungen weit übertroffen. Aber auch sie hatte gegen die katastrophalen Nachwirkungen seiner verhängnisvollen Fehlentscheidung bei Methven nichts ausrichten können.

Als die Krieger näher herangekommen waren, sah Bruce Spuren der Mattigkeit in ihren kampfgestählten Zügen. Es wurde auch Zeit. Anders als die anderen schienen die Highlander von der Serie der Niederlagen, die sie aus Schottland vertrieben hatte, nicht entmutigt. Gegen schwankende Gemütslagen immun, schien nichts sie aus der Ruhe bringen zu können. Obschon er ihre Entschlossenheit und Widerstandskraft schätzte, empfand er seinen eigenen Frust dagegen als Schwäche.

»Wie geht es Eurem Kopf?«, fragte MacSorley.

»Ihr habt einen ordentlichen Schlag abgekriegt.«

Der Mast, fiel Bruce ein. Er rieb seitlich seinen Kopf und massierte die große Beule, die sich gebildet hatte.

»Ich werde es überleben.« Im Augenblick jedenfalls.

»Wo sind wir?«

»Auf Rathlin«, sagte MacLeod, »an unserem Ziel, sicher und relativ heil.«

MacSorley zog eine Braue in die Höhe.

»Hattet Ihr Zweifel?«

Bruce schüttelte den Kopf. Inzwischen hatte er sich an die Scherze des Highlanders gewöhnt.

»Und die übrigen Männer?«, fragte er.

»In Sicherheit«, erwiderte Tor.

»Sie haben Schutz in einer nahen Bucht gefunden, da diese Höhle nur etwa ein Dutzend Mann aufnehmen kann. Ich habe Hunter und Striker beauftragt, morgen Proviant von der Burg zu holen. Seid Ihr sicher, dass Sir Hugh uns seine Hilfe nicht versagen wird?«

Bruce zog die Schultern hoch.

»Der Lord of Rathlin steht treu zu Edward, doch er ist auch mein Freund.«

Tors Mund wurde zu einem grimmigen Strich.

»Wir können nicht riskieren, länger hierzubleiben. Wenn die

Engländer merken, dass wir nicht mehr auf Dunaverty sind, werden sie die ganze Flotte auf uns hetzen. Wegen Eurer Bindungen an Irland werden sie dort zuerst nachsehen.«

Die Familie hatte seit Jahren Landbesitz in Antrim an der irischen Nordküste. Und seine Frau Elizabeth de Burgh war die Tochter des mächtigsten Earls von Irland. Doch sein Schwiegervater, der Earl of Ulster, war ein Mann Edwards.

»Sobald ich die Vorräte habe, brauchen wir nur einen oder zwei Tage zur Reparatur der Schiffe«, sagte Hawk.

Bruce nickte. Er hätte Befehle erteilen sollen, war aber nicht fähig, das überwältigende Gefühl der Sinnlosigkeit abzuschütteln, das ihn niederdrückte.

Welche Rolle spielte das alles?

Aus dem Augenwinkel nahm er wahr, wie die Spinne wieder von der Felskante glitt.

»Seht Ihr diese Spinne?« sagte er, auf die Wand zu seiner Rechten deutend. Die Männer nickten ausdruckslos. Bruce war sicher, dass sie sich fragten, ob er den Verstand verloren hätte.

»Ich warte schon eine ganze Weile, dass sie endlich aufgibt. Es ist ungefähr das sechste Mal, dass ich beobachte, wie sie die Distanz zu überwinden sucht und immer wieder ins Nichts fällt.« Er schüttelte den Kopf.

»Möchte wissen, wie oft sie es noch versucht, bis ihr klar wird, dass es nicht klappt.«

Hawk grinste ihn an.

»Jede Wette, dass es eine Highland-Spinne ist, Euer Gnaden, und dass sie es so lange versucht, bis sie es schafft. Für uns Highlander gibt es kein Aufgeben. Wir sind ein hartnäckiger Schlag.«

»Meint Ihr nicht eher eigensinnig und stur?«, erwiderte Bruce spöttisch.

Hawk lachte.

»Auch das.«

Bruce konnte ihm seine Bewunderung nicht versagen, weil der Seemann auch in der aussichtslosesten Lage nicht den Humor verlor. Meist war es Hawks gute Laune, die die anderen aufmunterte und weitermachen ließ, heute aber schaffte es nicht einmal der hünenhafte Nordmann, Bruce aus seinem Zustand der Hoffnungslosigkeit zu reißen.

»Schlaf ein wenig, Sire«, sagte Tor, »für uns alle war es ein langer Tag.«

Bruce nickte, zu müde, um zu widersprechen.

Licht kitzelte seine Lider, milde Wärme liebte Bruces Wange wie eine sanfte, mütterliche Umarmung. Er öffnete die Augen einem Sonnenstrahl, der die Höhle erhellte. Ein neuer Tag war hell und sonnig heraufgedämmert, ein scharfer Kontrast zu der Weltuntergangsstimmung des Tages zuvor.

Es dauerte einen Augenblick, bis er den Schlaf abgeschüttelt hatte und sein Blick sich klärte. Er schaute zu den Felsen über sich auf und stieß eine Verwünschung aus.

Verdammt will ich sein ...

Zwischen zwei Felsvorsprüngen spannte sich über etwa zwölf Zoll das prächtigste Spinnennetz, das er je gesehen hatte. Die feinen Seidenfäden glitzerten und funkelten wie eine prächtige Krone fein miteinander verbundener Diamanten in der Sonne.

Sie hatte es geschafft. Die kleine Spinne hatte ihr Netz gewoben.

Er lächelte. Einen Moment konnte er ihren Triumph nachempfinden.

Methven. Dal Righ. Tod und Gefangennahme seiner Freunde. Die Trennung von seiner Frau. Der Sturm. Vielleicht war es doch nicht Gottes Vergeltung, sondern eine Prüfung.

Und die Spinne eine Sendbotin Gottes.

Er bemerkte, dass sich ein Stück weiter der Seemann rührte, und rief ihm zu:

»Ihr habt recht behalten.« Er deutete nach oben.

Hawk benötigte einen Moment, um zu begreifen, was Bruce meinte, doch als er das Netz sah, grinste er.

»Ach, hat sie es doch geschafft. Eine gute Lektion an Ausdauer, meint Ihr nicht auch?«

Bruce nickte nachdenklich.

»Allerdings. Nach einem Fehlschlag darf man nicht aufgeben. Eine Lebensregel.«

Eine, die er vergessen hatte.

Er wusste nicht, ob es die Spinne oder das Heraufdämmern eines neuen Tages war, doch es spielte keine Rolle. Die schwarze Hoffnungslosigkeit des Vortages lag hinter ihm, er fühlte sich für den vor ihm liegenden Kampf frisch gestärkt. Mochte Edward ihn noch so oft bezwingen, solange noch Atem in ihm war, würde Robert Bruce weiterkämpfen.

King Hood, der König, der sich verbergen musste, war der rechtmäßige König von Schottland und würde sein Reich zurückerobern.

»Ihr habt einen Plan, Sire?«, fragte Hawk, der die Veränderung in ihm spürte.

Bruce nickte.

»Allerdings.« Nach kurzer Pause lieferte er dem kühnen Seemann jene Art forscher Äußerung, die dieser schätzen würde.

»Ich will gewinnen.«

Hawk grinste. »Jetzt sprecht Ihr wie ein Highlander.«

Bruce würde sich Zeit lassen. Die nächsten Monate würde er im Nebel verschwinden und sich zwischen den hunderten Inseln an der Westküste verlieren. Er würde seine Streitmacht um sich scharen, um es von Neuem zu versuchen. Immer wieder.

Bis es ihm glückte.

Rathlin Sound, vor der Nordküste Irlands
Lichtmess-Tag, 2. Februar 1307

Erik MacSorley konnte einer Herausforderung niemals widerstehen, auch einer unausgesprochenen nicht. Ein Blick auf das Fischerboot, das von der englischen Galeere verfolgt wurde, und er wusste, dass es heute Nacht nicht anders sein würde.

Er hätte das Schiff ignorieren und seine Mission fortsetzen sollen, die erforderte, dass er ungesehen am englischen Patrouillenschiff vorbeischlüpfte, um nach Dunluce Castle zu gelangen, wo er mit den irischen Söldnern zusammentreffen würde.

Aber wo wäre da der Spaß geblieben?

Nach über vier Monaten des Versteckspiels, einem Hüpfen von einer Insel zur anderen, das ihnen nur kurze Vorstöße aufs Festland gestattete, um Bruces Pachtzins einzuheben und gelegentliche Erkundungsmissionen zu wagen, verdienten Erik und seine Leute ein klein wenig Aufregung.

Er war so brav wie ein Mönch zur Fastenzeit gewesen (bis auf das schöne Geschlecht, aber ein Keuschheitsgelübde hatte er nicht abgelegt, als er Bruces Highlander-Garde beigetreten war), hatte sich bei den wenigen Gelegenheiten, bei denen er seit dem Sturm und der Flucht aus Dunaverty Castle hatte aktiv werden müssen, von Ärger ferngehalten und hatte eine für ihn unnatürliche Zurückhaltung geübt. Da nun Devil's Point praktisch in Pinkelweite lag, Flut war und er starken Rückenwind hatte,

war die Versuchung zu groß, um eine Gelegenheit vorbeigehen zu lassen.

Mit neunundzwanzig gab es für Erik keinen Wind, den er nicht beherrschen konnte, keinen Mann, der ihm auf oder im Wasser gewachsen war, kein Schiff, das er nicht austricksen konnte, oder, dachte er mit spitzbübischem Schmunzeln, keine Frau, die ihm widerstehen konnte.

An diesem Abend würde es nicht anders sein. Der dichte Nebel machte die Nacht perfekt für ein Wettrennen, zumal er an der tückischen Küste von Antrim blindlings navigieren konnte.

Sie hatten die Nordwestecke von Rathlin Island auf dem Weg südwärts nach Dunluce Castle an der Nordküste Irlands eben umschifft, als sie unweit Ballentoy Head das englische Patrouillenschiff sichteten. Seitdem die Engländer vor Kurzem Dunaverty Castle eingenommen und festgestellt hatten, dass Bruce aus Schottland entwichen war, hatte die feindliche Flotte ihre Aufklärungsfahrten im North Channel verstärkt und jagte den flüchtigen König.

Aber Erik gefiel es gar nicht, wenn sich ein Aufklärer so nahe bei seinem Ziel herumtrieb. Um zu verhindern, dass die Engländer seine Pläne durchkreuzten, musste er sie irgendwohin lotsen, wo sie keinen Ärger machen konnten. Außerdem konnten die Fischer ein wenig Hilfe gebrauchen, wie es aussah.

Englische Hunde. Die heimtückische Ermordung von MacLeods Clanleuten stand ihm noch deutlich vor Augen. Und die wagten, *ihn* als Piraten zu beschimpfen.

Er gab Befehl, die Segel zu hissen.

»Was soll das?«, stieß Sir Thomas Randolph gedämpft hervor, »man wird uns sichten.«

Erik schüttelte seufzend den Kopf. Bruce stand in seiner Schuld. Als Mitglied einer Elite-Truppe war es nicht seine Auf-

gabe, Kindermädchen für den aufgeblasenen Neffen des Königs zu spielen. Der König würde eine oder zwei Burgen zusätzlich zu den Ländereien in Kintyre herausrücken müssen, die er ihm zurückzugeben versprochen hatte, wenn Bruce seine Krone zurückgewonnen und Edward Langbein nach England zurückgedrängt hatte.

Randolph war dem ritterlichen Ehrenkodex und seinen ritterlichen »Pflichten« so sehr verhaftet, dass Alex Seton – einziger Ritter (und Engländer) in der elitären Highlander-Garde – neben ihm geradezu locker wirkte. Nach zwei Monaten, in denen Erik Randolph »trainiert« hatte, empfand Erik neuen Respekt vor Setons Partner Robbie Boyd. Erik hatte so viel über Regeln und Ehre zu hören bekommen, dass es ihm für sein ganzes verdammtes Leben reichte. Randolph ging ihm, der eigentlich sehr verträglich war, zunehmend auf die Nerven.

Erik zog eine Braue übertrieben langsam in die Höhe.

»Das ist genau der Punkt, wenn wir sie vom Kurs abbringen wollen.«

»Aber verdammt, Hawk, was ist, wenn sie uns erwischen?«, sagte Randolph, der Erik mit seinem *nom de guerre*, seinem Kampfnamen, anredete.

Auf einer Mission wurden Decknamen benutzt, um die Identität der Highlander-Garde nicht preiszugeben, doch als Seemann konnte Erik nicht anders, als Außenstehende mit hineinzuziehen. Er brauchte Männer als Ruderbesatzung, und da die anderen Mitglieder der Highlander-Garde verstreut agierten, hatte er sich an seine eigenen Leute vom Clan der MacSorleys gehalten. Die Handvoll Männer, die Erik auf dieser geheimen Mission begleitet hatten, waren seine vertrautesten Sippenangehörigen und gehörten zu seinem persönlichen Gefolge. Sie würden ihn bis zum Tod verteidigen.

Bislang war das berüchtigte »Hawk«-Segel nicht mit den Ge-



Monica McCarty

Der Highlander, der mein Herz stahl

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 480 Seiten, 12,5 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37872-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: Juli 2012

Ein feuriger historischer Liebesroman!

Als der stolze Highlander Erik MacSorley eine schöne junge Frau aus den Fluten vor der irischen Küste rettet, ahnt er noch nicht, wie viel Ärger das mit sich bringen wird. Denn Lady Elyne de Burgh ist ausgerechnet die Tochter des einflussreichsten irischen Lords und Verbündete von König Edward. Noch dazu scheint sie sein Charme in keiner Weise zu interessieren – eine Herausforderung, der der eigensinnige Mann nicht widerstehen kann ...

 [Der Titel im Katalog](#)